Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 6

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

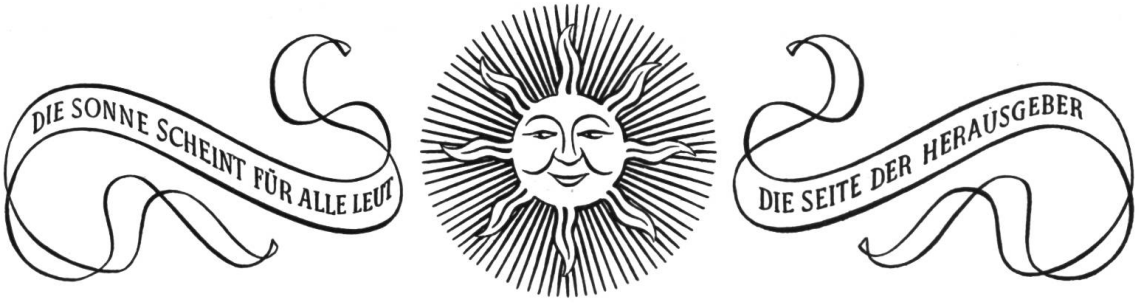
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



ALS St. Martin einmal in einer kalten Nacht, in seinen weiten Mantel gehüllt, über Land ritt, sah er am Straßenrand einen Bettler sitzen, der nur ungenügend bekleidet war und deshalb fror. Der Ritter stieg vom Pferd und notierte sich die Adresse des Bedürftigen. Daraufhin machte er dem zuständigen Wohlfahrtsamt Mitteilung von dem Fall, wobei er sich gleichzeitig anerbot, gegebenenfalls für 50 % der Kosten eines Mantels aufzukommen, falls sich das Gesuch rechtfertige. Das Amt unternahm die notwendigen Recherchen, und da es sich erwies, daß der Mann sich in der Tat in einer Notlage befand, wurde ihm ein Gutschein für einen Überzieher in einfacher Qualität ausgehändigt. Herr Martin wurde benachrichtigt und überwies den Betrag von Fr. 65.80 auf Postcheckkonto VIII 2000.

SO hat sich die Geschichte nicht zugetragen. Die Legende erzählt, daß der heilige Martin in aufwallendem Mitleid mit dem Schwert seinen eigenen Mantel halbierte und den armen Mann damit bekleidete.

NACH dem Urteil vieler moderner Sozialfürsorger hat der Heilige unüberlegt, ja geradezu fahrlässig gehandelt. Anstatt die Entscheidung, ob wirkliche Bedürftigkeit oder nur Vorspiegelung falscher Tatsachen vorliege, Fachleuten zu überlassen, ist er eigenmächtig vorgegangen und hat dadurch die komplizierte Fürsorgemaschinerie in Unordnung gebracht.

JAHRELANG hat man uns beschworen, unsere Wohltätigkeit nur so zu betreiben, daß wir den kompetenten Stellen Geld überweisen. Ein sehr vernünftiger Ratschlag. Aber der Mensch ist in Gottes Namen nicht ausschließlich ein rationales Wesen. Wenn er hilft, will er den Beschenkten sehen, sich freuen am Leuchten seiner Augen; er will, auch das ist menschlich, Dankbarkeit oder wenigstens Worte der Dankbarkeit empfangen. Die vollständige Entpersönlichung der Wohltätigkeit unterbindet die wertvollsten Kräfte.

WERKE, wie die Hilfe für kriegsgeschädigte Kinder, haben sie wieder freigelegt. So hat auch die Aktion « Chumm cho ässe », die darin besteht, daß man wöchentlich ein Kind aus bescheidenen Verhältnissen zum Mittagessen einlädt, wie eine Erlösung gewirkt. Der Erfolg ist entsprechend.

NIEMAND denkt daran, die staatliche und halbstaatliche Wohltätigkeit wieder aufzulösen, aber sie muß durch die persönliche Fürsorge ergänzt werden. Geben ist seliger denn Nehmen. Das bloße Ausfüllen eines grünen Formulars ist aber kein richtiges Geben.

GEWISS: Jede menschliche Beziehung schafft Reibungsmöglichkeiten. Bei der « wilden » Wohltätigkeit besteht die Gefahr, daß man den Beschenkten seine Abhängigkeit fühlen läßt und ihn dadurch demütigt. Aber dafür empfängt er mit dem Geschenk etwas, das kein bureaukratischer Apparat geben kann und das jeder, dem es schlecht geht, ebensosehr braucht wie finanzielle Unterstützung: menschliche Anteilnahme.

WIR sind überzeugt, die verschiedenen Hilfsaktionen für Kinder sind nur ein Anfang. Die befreite Caritas kann unser ganzes Leben umgestalten.